



Gemeindebrief St. Johannes Kelkheim-Fischbach
Dezember 2017 bis März 2018
Seite 8

Schenken

Ist Geben seliger als Nehmen?

Die andere Sicht als Christenmensch

Das weithin bekannte geflügelte Wort *Geben ist seliger als Nehmen* besitzt eine lange und ehrwürdige Tradition. Es begegnet uns bereits im 1. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung. So können wir es im 20. Kapitel, Vers 35 der Apostelgeschichte des Neuen Testaments lesen. Und der philosophische Schriftsteller Plutarch erwähnt es als Ausspruch des persischen Königs Artaxerxes. Wir treffen es sogar noch früher an: Im 5. vorchristlichen Jahrhundert nimmt Thukydides, der Begründer der politischen Geschichtsschreibung, darauf Bezug.

Ist es sinnvoll, die berühmte Redensart in Frage zu stellen, wie es die Überschrift nahelegt? Das lässt sich mit einem klaren Ja beantworten und zwar aus einem religiösen Grund, genauer: aus der Sicht des evangelischen Gottes- und Menschenbildes. Um einem möglichen Missverständnis vorzubeugen: Der

Appell, nicht egoistisch zu sein, sondern andere im Blick zu haben, ist, was unseren Umgang untereinander betrifft, zunächst einmal begrüßenswert. Dabei ist nicht der Nützlichkeitsgesichtspunkt gemeint, der sich in der römischen Antike in der Formel „Ich gebe, damit du gibst“ ausdrückt. Auch das Bürgerliche Gesetzbuch enthält diesen Grundsatz für gegenseitige Verträge. In dieser Hinsicht ist das Geben lediglich interessegeleitet: Man erwartet eine entsprechende Gegenleistung. So weit, so gut. Aber darüber hinaus gibt es objektiv viele Menschen, die der Hilfeleistung bedürfen, ohne etwas Gleichwertiges zurückgeben zu können. Sie wären verloren, wenn es niemanden gäbe, der zur Selbstlosigkeit fähig und bereit ist.

Die Redewendung, die das Geben höher wertet als das Nehmen, ist also durchaus berechtigt. Ihre

Anwendung trägt zu einem menschenwürdigen Miteinander bei.

Ganz anders stellt sich die Sache dar, wenn wir die biblischen Kernaussagen über das Verhältnis von Gott und Mensch betrachten. Christliche Existenz lebt nicht vom Geben, nicht von religiösen Leistungen. Die sogenannten Werke sind zweifellos nicht unbedeutend, sie gehören zum Glauben. Sie können aber in keiner Weise hervorrufen, was wir von Gott empfangen. Die Liebe Gottes können wir uns nicht verdienen, weil sie größer ist als alles, womit wir uns Ansprüche erwerben können. Im Glaubensleben sind nicht wir die zuerst Handelnden. Evangelische Christen sind wesentlich Empfangende, kennen also das Zentrum des Evangeliums, das tatsächlich Frohmachende:

Nehmen ist seliger als Geben.

Thomas Berger